

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1909)
Heft: 15-16

Artikel: Ein Aufruf an die akademische Jugend Deutschlands
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kämpfen sind auch die immer wiederkehrenden Versuche, welche leichtsinnig und böswillig die Völker zweier Länder überzeugen wollen, dass ein Krieg zwischen ihnen unvermeidbar sei. Solche Wölfe in Schafskleidern zu entlarven ist ein besonderer Vorzug der Presse. Verhöhnungen und fortgesetzte Herabwürdigungen des Auslandes sind ebenfalls zu verurteilen.

Der Vortragende schliesst: Arbeite jeder nach seinen Kräften für die Beseitigung des Krieges im Geiste der Menschlichkeit und des Christentums und kämpfe auch ein jeder mit dem Wort gegen die rohe Gewalt, Blut und Eisen. Macht gibt auch hier den Ausschlag. Die jetzige Zeit scheint günstig zur Aufnahme besserer Ideen. Schaffe daher jeder solange es Tag ist. Das ausgestreute Samenkorn findet vielleicht nie wieder einen so günstigen Boden wie jetzt.

—o—

Ein Aufruf

an die akademische Jugend Deutschlands

wurde von der Geschäftsleitung der Deutschen Friedensgesellschaft an über 300 deutsche studentische Verbindungen und Gesellschaften verschickt.

Kommilitonen!

Ein Ideal, ebenso würdig als bedürftig jugendkräftiger Hingebung und männlicher Willensanstrengung finden Sie in den Zielen der modernen Friedensbewegung, welche den Zweck hat, einen Zustand herbeiführen zu helfen, der unserem Vaterlande eine Sicherstellung gegen äussere Gefahren und dadurch die Möglichkeit ruhiger Entwicklung seiner Kräfte gewährleistet. Es kann dies gelingen durch die Errichtung eines grossen, europäischen Völkerbundes, auf dem Boden von noch zu schaffenden Staatsgrundverträgen. Dann wird man aufräumen mit dem Satze, der so lange die Welt regierte, dass Gewalt vor Recht geht, und die Streitfragen unter den Völkern werden in Zukunft durch den internationalen Gerichtshof geregelt werden.

Freilich solange das internationale Prozessverfahren nicht weiter ausgebildet ist als heute, solange wir nicht stärkere Garantien für die Aufrechterhaltung unseres Besitzstandes haben, kann selbstverständlich von einer Schwächung der deutschen Wehrhaftigkeit nicht

die Rede sein, und wir denken nicht daran, unsern jungen Freunden den Militärdienst zu verleiden. Nichtsdestoweniger können wir uns in dem Streben nach dem friedlichen Ziele der Menschheitsentwicklung keinen bessern Bundesgenossen denken als die akademische Jugend, die mit ihrem machtvollen Drange nach Fortschritt für die Förderung dieser aufwärtsstrebenden Kulturbewegung besonders berufen zu sein scheint und gewiss gerne teilnehmen wird an der Bekämpfung der noch vielfach herrschenden Vorurteile einer alternden Weltanschauung.

Wir wollen auf diese Vorurteile hier nicht näher eingehen, deren erfolgreiche Widerlegung Sie in unseren Schriften finden können. Wenn Sie sich mit dem Studium unserer Literatur vertraut machen, werden Sie bald finden, dass das, was wir erstreben, nur eine natürliche Entwicklung der Kultur des Menschengeschlechtes ist, die lückenlos zu dem angedeuteten Ziele führen muss. Das Bewusstsein der Interessengemeinschaft, der Zusammengehörigkeit und Solidarität aller Völker gewinnt in unserem Zeitalter des Handels und Verkehrs, wo Dampf und Elektrizität alle Schranken und Entfernungen aufzuheben scheinen, in immer weiteren Kreisen Boden, und gewiss wird je länger desto kräftiger die Erkenntnis durchbrechen, dass zwischen zivilisierten, rechtlich und sittlich gebildeten Nationen Kriege vermeidbar sind und dass die Herbeiführung eines vermeidbaren Krieges ein unsühnbares Unrecht bedeutet. Haben wir doch jahrhundertlang andauernde Streitfragen zwischen Nationen sowohl im Osten als im Westen, im äussersten Norden und im Südosten unseres Erdteils vor ganz kurzer Zeit durch friedliche Unterhandlungen beilegen sehen; ja unser eigenes Vaterland hat in diesem Augenblick eine Differenz mit seinem Nachbarlande dem Haager Schiedsgerichte unterbreitet.

Wenn Sie sich an diesem Streben beteiligen, werden Sie als Ihre Mitkämpfer die grössten Geister aller Völker und Zeiten um sich vereinigt sehen. Sie finden auch Ihre Kommilitonen in andern Ländern Europas und Amerikas schon rüstig an dieser Arbeit, so namentlich die akademische Gesellschaft „Corda fratres“, die ihr Netz schon über 63 Universitäten spannte. England, Frankreich, Italien, Nordamerika nehmen teil an dieser akademischen Bewegung, die leider in unserem Vaterlande noch keinen Fuss fassen konnte. Reichen Sie diesen akademischen Friedens-

An jenem Nachmittage wurde dennoch mit der Sitte gebrochen, über die Dinge zu schweigen, mit Bezug auf welche die Hausfrau und einige ihrer Freunde mit so notorischer Geistesschwäche behaftet sind. Ganz plötzlich — es wirkte wie eine kalte Dusche — warf einer die Frage auf:

„Nun, meine Herrschaften, wie steht es mit der Abrüstung? — haben Sie den ewigen Frieden noch nicht durchgesetzt?“

Der frivole Hohn, der in diesen Worten lag, verletzte sogar einen unserer Gegner. Ohne uns Zeit zu lassen, zu erwidern, nahm ein alter Herr, der noch vor kurzem erklärt hatte, sich den Friedensfreunden nicht anschliessen zu wollen, jetzt selber für dieselben Partei:

„Die Herrschaften haben ja gar nicht die Absichten, die Sie ihnen zuschreiben; sie wollen ja nur den Grundsatz der allgemeinen Menschenliebe verbreiten, nur die Friedfertigkeit und Sanftmut pflegen und veredelnd auf die Gemüter einwirken, damit allmählich die Kriege seltener werden...“

Ach, bei diesem Plädoyer — die reine Limonade — war es bald um meine eigene Sanftmut und Fried-

fertigkeit geschehen, aber ich wollte nicht unterbrechen. Dies tat dann jemand anderer.

„Ach, ich bitte Sie, wie sollten denn die Menschen jemals solche Engel werden? Wie soll denn so viel Friede und Güte alle Herzen füllen? Und ist die Predigt: ‚liebet einander‘ etwa neu? Wird sie nicht von allen Kirchen gepredigt, jedenfalls weit vernehmbarer als von den obskuren Friedensfreunden — und doch, mit wie wenig Erfolg? Beweist das nicht klar, dass es der menschlichen Natur unmöglich ist, allen Groll zu ersticken, ohne Streit zu leben und von allumfassender Liebe zu überfließen...“

„Das ist auch gar nicht nötig,“ rief einer von den unsern. „Der Groll soll nur weiter gären, aber nicht gegen den Grenznachbar, sondern gegen das Unrecht aller Orten; der Streit braucht nicht aufzuhören, nur anders soll er geschlichtet werden als durch Kolbenschläge. Und alle Welt zu lieben, das verdient ‚alle Welt‘ wahrlich nicht! Aber auf den Hass, den organisierten, zum blindwütigen aufgestachelten, zum Gesetz erhobenen Hass soll verzichtet werden. Gar so zärtlicher, überall hin träufelnder Nächstenliebe bedarf es doch nicht, um dem Toben und Morden und

freunden die Bruderhand zur gemeinsamen Arbeit im Dienste der Kultur und des menschlichen Fortschrittes.

Die Zukunft gehört der Jugend! Weisen Sie unsere Anregung nicht von der Hand; wir sind zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit.

Stuttgart, Wächterstrasse 3 A.

Geschäftsleitung der deutschen Friedensgesellschaft:

Dr. Richter, Pforzheim, Stadtpfarrer Umfried, Stuttgart,

I. Vorsitzender. II. Vorsitzender.

W. Hartmann, Stuttgart,

Schriftführer.

—o—

Auch ein Circulus vitiosus.

Die Japaner sollen einen neuen, sehr stark wirkenden Sprengstoff erfunden haben, den sie „natürlich“ zur Ladung von Gewehren und Geschützen zu verwenden gedenken. Das ist nichts Neues; dagegen ist neu, dass zur Herstellung dieses Sprengstoffes hauptsächlich Knochenkohle verwendet wird. Darum sammeln die Japaner in der Mandschurei auf den Schlachtfeldern die Knochen der armen russischen Soldaten, die dort für ihr Vaterland gefallen sind. Ihre „Asche“ soll dem Feinde dazu dienen, in neues Pulver verwandelt zu werden, um eines Tages den eigenen Brüdern wieder das tödliche Blei in den lebenswarmen Leib zu jagen! 140 Pfund russischer Soldatenknochen werden mit 92 Kopeken bezahlt. Auf den Stationen der Mukten-Shahi-Eisenbahn liegen gewaltige Haufen solcher Soldatenknochen gemischt mit Tierknochen, wahre Karikaturen von „Heldendenkmälern“. Solche Tatsachen sprechen lauter und eindringlicher als die längsten Tiraden gegen die scheussliche Barbarei des Krieges. Möchte solcher Hohn auf unsere „christliche“ Kultur die Herzen zu Taten erwärmen, anders sie nicht von Stein sind! G.-C.

—o—

Lesefrüchte.

„Die beiden Jahrhunderte innerer Kriege, die den Zweck verfolgten, einen Zugang zur Ostsee und zum Schwarzen Meer zu gewinnen, waren von folgenden Kraftanstrengungen begleitet:

Brennen zu entsagen, bei welchem man zuweilen mitgemordet und mitverbrannt wird.“

Jetzt meldete sich aber ein Verteidiger des gegnerischen Systems, ein sehr junger Reservelieutenant:

„Dass der Krieg nicht mit Rosenwasser geführt wird, das wissen wir; dass er im Zeichen des Todes und der Todesverachtung seine erhabene Mission erfüllt, das wissen wir auch, und das erhöht in den Augen des Tapferen seine schaurige Grösse. Kleinlich ist es, entnervend und sogar gefährlich wirkt es, immer nur dessen Leiden statt dessen Ruhm hervorzuheben, dessen herrlich strahlendes Bild verdunkeln zu wollen. Es müssen gar stolze, es müssen doch schöne Erinnerungen sein, die...“

„Schöne Erinnerungen — oh!“ Der leise Ausruf kam von den Lippen eines an meiner Seite sitzenden Vereinsgenossen. In dem Tone lag so viel Schmerz, dass ich betroffen den Sprecher anblickte. Ein Schauer schüttelte ihn. Ohne auf die fortgesetzte Heldenstandrede zu lauschen, fragte ich halbblaut:

„Sie haben wohl schreckliche Erinnerungen aus Ihren Feldzügen mitgebracht?“

Es war mir bekannt, dass — ich darf ihn nicht nennen — dass Herr von X in mehreren Kriegen mitgefochten.

An den Kämpfen mit der Türkei um den Zugang zum Schwarzen Meer nahmen 3½ Millionen Kämpfer teil, wobei wir an 750,000 Mann verloren.

Am Kampfe mit Schweden um den Zugang zur Ostsee nahmen 1,800,000 Mann teil, von denen wir 700,000 Mann verloren.

Schon diese Ziffern beweisen, welche Opfer wir zu erwarten hätten, falls wir uns bemühen wollten, dauerhaft an den Ufern des Grossen und des Indischen Ozeans Fuss zu fassen, wenn diese Aufgaben der russischen Armee im 20. Jahrhundert auferlegt werden sollten.“

Diese Worte aus General Kuropatkins Memoiren (Die Lehren des russisch-japanischen Krieges) — 2. Auflage, Berlin, H. Bondy, 1909 — sprechen für sich selbst. Welche Ströme von Blut, welche Hekatomben von Menschenfleisch sind nicht schon durch die Gewissenlosigkeit politischer Machthaber, denen selbst kein Haar gekrümmt wird, solch wichtigen Plänen geopfert worden! Es ist leicht, nach gutem Diner mit einer Havanna im Munde über das Glück von Millionen von Familien und das Leben zahlloser armer Menschen zu entscheiden; aber man muss mehr als gewissenlos sein, solche teuflischen Pläne zur Ausführung zu bringen. Dr. L. R.

* * *

Graf Gobineau hat in seinem Buche über die Menschenrassen den Menschen als ein durch seine Bosheit ausgezeichnetes Tier genannt. Und er hat vollkommen recht: denn der Mensch ist das einzige Tier, das andern Schmerz verursacht ohne weiteren Zweck als eben diesen, und dies macht den teuflischen Charakter aus, der weit ärger ist als der bloss tierische. Darum fürchten alle Tiere instinktmässig den Anblick, ja die Spur des Menschen, und ihr Instinkt trägt hier nicht: denn allein der Mensch macht Jagd auf das Wild, welches ihm weder nützt noch schadet.

Magnus Schwantje.

—o—

Literatur.

Bertha v. Suttner. Rüstung und Ueberrüstung. (Hesperus-Verlag G. m. b. H. in Berlin W. 30.) Preis 95 Cts.

„Erzählen Sie.“

Er schüttelte den Kopf. „Vergessen wollte ich,“ murmelte er.

„Ich bitte Sie darum.“

„Gut. Aber ein andermal, wenn wir mehr unter uns sind.“

Unterdessen war der Panegyriker des Krieges doch niedergestimmt worden. Auf seinen lebhaft ausgedrückten Wunsch, „es möge bald losgehen“, damit er Gelegenheit habe, die schönen Erinnerungen zu sammeln, da hiess es doch von allen Seiten: „Der Himmel sei vor! Solch ein Riesenunglück wie der nächste Millionenkrieg! Nein, nein, darin sind alle einig — die Regierungen voran — der Frieden muss erhalten werden.“

Ich benützte diese Wendung:

„Nun also, wenn dies Ihre Ansicht ist, so treten Sie uns bei.“

Jetzt aber kehrten sie den überlegenen Skeptizismus wieder vor. Das Zweifeln nimmt sich so gewissermassen geistig schärfer und vornehmer aus als das vertrauensselige Glauben ... und wenn uns einer sagt: „Ich wollte ja gern Ihre Hoffnungen teilen, aber ich bin etwas pessimistisch angehaucht ... ich habe eine